

Die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern veranstaltete in Bad Alexandersbad im Fichtelgebirge vom 12.-16. Juni ein internationales wissenschaftliches Symposium aus Anlaß des 400jährigen Bestehens des Moskauer Patriarchates. Neben der vom 5.-8. September dieses Jahres in Sagorsk stattfindenden internationalen wissenschaftlichen Konferenz, zu der die Russisch Orthodoxe Kirche einladen wird, war dieses Symposium weltweit das einzige, das zu diesem so wichtigen Gedenkjahr ausgerichtet wurde. Das Wissen von Geschichte, Mentalität und Wesen der russischen Orthodoxie konnte in diesen Tagen vertieft und erweitert werden. Den Veranstalter, stellvertretend sei hier Pfr. N. Kotowski als Geschäftsführer der Arbeitskonferenz für Evang. Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Bayreuth genannt, ist es gelungen, Vertreter orthodoxer Kirchen aus dem osteuropäischen Raum oder zum Patriarchat gehörig, dazu Fachleute von evang. und kath. Fakultäten und Instituten, außerdem Historiker und Slavisten einzuladen, die in 40 Referaten die Zeit der Entstehung des Moskauer Patriarchates und die kirchlichen Beziehungen seither beleuchteten. Drei Pfarrehepaare aus der Evang. Kirche im Rheinland, die sich seit mehreren Jahren intensiv mit der Orthodoxie beschäftigen, waren unter den 110 Teilnehmern.

Als einen Teil der Friedensarbeit zwischen unseren Völkern bezeichnete Landesbischof Dr. Hanselmann, Präsident des Lutherischen Weltbundes, die Annäherung zwischen der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern und der Russisch Orthodoxen Kirche am Morgen der Eröffnung und skizzierte in kurzen Zügen den bereits seit den 70er Jahren bestehenden lutherisch-orthodoxen Dialog, der alle zwei Jahre an verschiedenen Orten der Welt stattfindet und aufgrunddessen 1978 vom Exekutivkommittee des Lutherischen Weltbundes ein Dokumentationszentrum für orthodox-lutherische Beziehungen am Lehrstuhl für Geschichte und Theologie des christlichen Ostens in Erlangen hatte errichtet werden können. Metropolit Filaret von Minsk

und Weißrußland, Präsident des Aussenamtes der ROK, überreichte als Gastgeschenk ein Faksimile einer Ostrok Bibel von 1081 in Kirchenslavisch und verlas das Grußwort des Patriarchen, in dem die weitere Entwicklung der brüderlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Kirchen besonders hervor gehoben wurde.

Worum ging es nun in der Zeit des aufgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts? Rußland befand sich auf dem Weg vom zuendegehenden Mittelalter in die Neuzeit. Die Regierungszeit Iwan IV., des Schrecklichen, ging ihrem Ende entgegen und hatte das Land in eine Dauerkrise gestürzt. Zwar konnte er 1552 durch die Eroberung Kasans den Nimbus von der Unbesiegbarkeit der türkischen Eroberer, die jahrhundertlang das Land beherrschten, erneut zerstören, seine grausam launenhafte Innenpolitik als Oberhaupt von Staat und Kirche jedoch hatten das Land geistlich ausgehöhlt; "man befand sich," heißt es in einer Schrift aus dem 17. Jahrhundert, "am Rande eines Abgrundes." Brachte die Reformationszeit für Westeuropa eine Aufteilung in einen sakralen und einen profanen Bereich mit sich, so versuchte man in Moskau eben dieses zu verhindern. Als Beispiel sei hier nur die in dieser Zeit deutlich sich verändernde Schreibweise von Ikonen genannt, die sowohl theologische wie künstlerische Probleme aufwarf. "Das Kollektiv des Mittelalters stößt auf den Individualismus der Neuzeit; die ideale Harmonie zwischen Urbild und Bild wird zerstört," sagte Erzpriester W. Iwanow, Sagor sk, in seinem Vortrag über 'Die Moskauer Ikonografie des 16. Jahrhunderts in ihrem ekklesiologischen Kontext'.

In diese Zeit der Wirren und Unruhen fielen nun die ersten Verhandlungen Moskaus, der 61. Metropole des Patriarchates von Konstantinopel, um ein eigenes Patriarchat. Zwar war Konstantinopel als Sitz eines der zu der Zeit bestehenden vier Patriarchate (Antiochien, Jerusalem, Alexandrien, Konstantinopel) seit 150 Jahren unter der Herrschaft der Türken.

Zwar wurden die Patriarchen vom regierenden Sultan eingesetzt und mußten ihm gegenüber für das Verhalten von Priestern, Bischöfen und Gemeinden einstehen,

hatten aber in der Ausübung ihrer Dienste eine relative Freiheit. Sie nutzten sie nicht zur Stärkung ihrer Kirche, sondern sie höhlten diese aus durch Intrigen und zweifelhafte Handelsgeschäfte mit den Türken. Jeremias II., 1587 als Patriarch eingesetzt, gilt als die entscheidende Person in den Verhandlungen um die Moskauer Autokephalie: eine schillernde Persönlichkeit, von der Zeitgenossen sehr unterschiedlich berichten, die aber 20 Jahre an der Spitze des Patriarchates von Konstantinopel stand. Sein Besuch 1588 in Moskau und die Verhandlungen, die Boris Godunow mit ihm führte, hatten schließlich ein halbes Jahr später eine geheime Wahl in der Mariä-Entschlafens-Kathedrale und drei Tage später, am 26.1.1589, die feierliche Amtseinführung des aus Griechenland stammenden Patriarchen Iow zur Folge.

Als gesamt menschliche und ökumenische Priorität bezeichnete Protopresbyter Witali Borovoi, Sagorsk, das Engagement der Kirchen zum konziliaren Prozess. "Das Zeugnis für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung wird heute geradezu diktiert," sagte er und "die heutige Theologie ist biblische Theologie, die aber nicht nur fundamentalistisch sein kann, sie muß eine Theologie der Praxis, des Dialoges sein." Den Dialog mit der EKD führt die ROK in regelmäßigen Abständen in den sogenannten Sagorsker Gesprächen: das 12. Gespräch wird 1990 in der UDSSR stattfinden.

In ökumenische Überlegungen zum Gebet nahm Prof. Christoph Klein aus Sibiu (Herrmannstadt), Rumänien, die Teilnehmer hinein und sprach davon, wie wichtig es sei, die einheitlichen Grundelemente des Gebetes, die "Wurzeln des Redens von Gott" zu entdecken. Das mystische Gebet lasse sich nicht einfach der orthodoxen, das prophetische Gebet nicht ohne weiteres der protestantischen Tradition zuschreiben. Zu lernen sei, daß Gebet nicht einfach beim Gespräch zwischen ich und du aufhöre, sondern nur in der Gemeinschaft mit Christus zum Geschehen werden könne "... man öffnet seinem Kommen die Tür und läßt seine Gegenwart atmen." "Kommt das Gebet von Herzen, braucht es noch nicht einmal eine Dolmetscherin," äußerte sich Metropolit Filaret, und die am frühen Morgen und späten Abend

stattfindenden lutherischen oder orthodoxen Gebetszeiten, Abendmahls- oder eucharistische Gottesdienste in deutsch, russisch und kirchenslavisch in der von einem die Altarwand schmückenden Gemälde und einer den Betenden mitten ins Geschehen um Christus hineinnehmenden Atmosphäre bestimmten Hauskapelle wurde dieses Wort verbindlich gelebt.

Es ist dieses Einswerden im Beten, das Christen verschiedener Konfessionen und Sprachen aus aller Welt aus der Ortsgemeinde hinaus immer wieder zusammenführt. Und es ist dieses Zusammenkommen so wichtig, um aus der Kirchengeschichte, seiner liturgischen Tradition zu lernen, warum heute Positionen so und nicht anders sind, sich also kundig zu machen, um ein neues Stück Weg miteinander zu finden. Und es können letztendlich solche Tage des Arbeitens und Betens nur Frucht bringen, wenn sie zu einer Herzensangelegenheit aller Beteiligten werden. Liebevoll ermutigte Erzbischof German⁺, Ostberlin, am letzten Abend beim Empfang der Bayrischen Staatsregierung im Haus des Gastes Christen in Ost und West, den angefangenen guten Weg miteinander weiterzugehen.

+ Initiator des Symposiums

3.7.89

Ursula Küppers

Berliner Ring 4a, 6330 Wetzlar